

# BERNBUCH

**HERAUSGEGEBEN VON DAVID WAGNER,  
JOHANNES BRUNNSCHWEILER, MARTINA FRNKA,  
LUC OGGIER UND DELIA IMBODEN**

**ILLUSTRIERT VON MARTINA FRNKA**

Wie kann man sich in Bern verlaufen? Die Geschichten im Bernbuch zeigen, wie es geht: Sie führen auf hohe Brücken, zu Aussichtspunkten und zu den Bären im Gehege an der Aare. Auf Abwegen geht es zu historischen Pissiors im Weltkulturerbe und in die Schokoladenfabrik, die zum Universitätsgebäude wurde – vorbei an Renaissancefassaden, die gelegentlich auch mit Farbbeuteln beworfen werden.

Bern die Bundesstadt, die de facto Hauptstadt der Schweiz, wird auf Robert Walsers Spuren erkundet, durchstreift und durchschwommen – so entsteht das Panorama einer Stadt, die immer auf die Alpen schaut.

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2015  
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2015  
Einbandentwurf: Sarah Lamparter, Büro Otto Sauhaus  
Einbandfoto: Meike Jansen  
Lektorat: Kristina Wengorz  
Satz: Christian Walter  
Druck: Dressler Berlin

ISBN: 978-3-95732-090-2

Printed in Germany

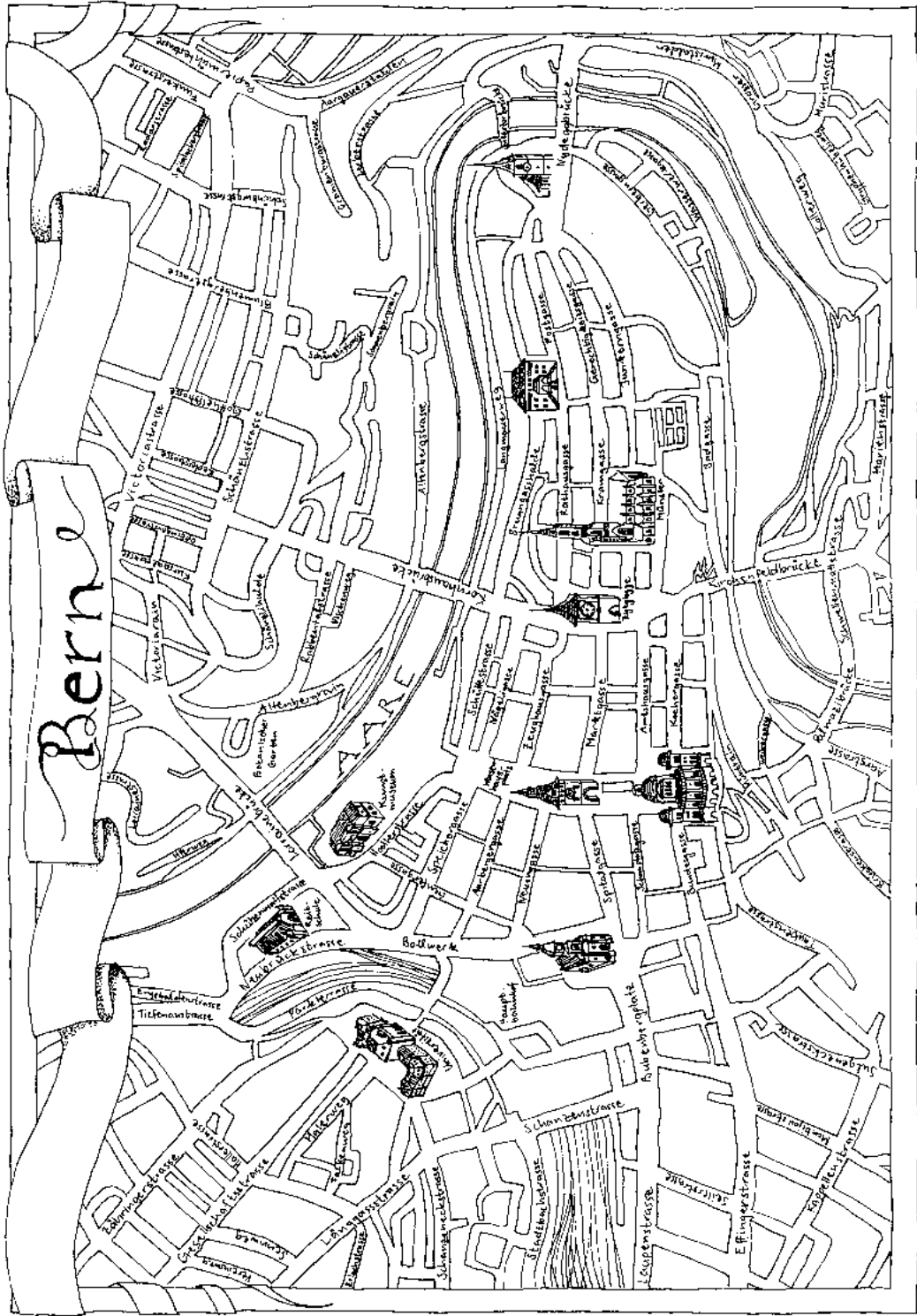
*Der Verlag dankt Winnie Benmedsen, Sophie Lichtenstein  
und ganz besonders Meike Jansen.*

## Inhalt

- 11 Vorwort
- 15 *Johannes Brunnschweiler*  
Ein idealer Spaziergang?
- 17 *Sina Del Monego*  
Warum zu Fuss, Paul Klee?
- 21 *Mathias Gottet*  
Stadtwärts
- 24 *Delia Imboden*  
Verrückte mit Notizbuch
- 27 *Sina Del Monego*  
Wie weit weg
- 29 *Martina Frnka*  
Bilderstrecke
- 34 *Luc Oggier*  
Weiss kaum mehr Bern ich bin
- 36 *Sarah Vögtli*  
Ode an den Vaucher-Lift
- 39 *Nathalie Schüürmann*  
Ein Ausserirdischer im Bernraum
- 42 *Delia Imboden*  
Anregend
- 45 *Martina Frnka*  
Bahnhof
- 49 *Luc Oggier*  
Ein kurzer Blick am Abend

- 54 *Simon Scheidegger*  
Im gläsernen Gefängnis
- 56 *Mathias Gottet*  
Fixpunkte im Nebelmeer
- 59 15:34 Uhr, Innenhof Unitobler
- 63 *Kemal Candan*  
Kopflast
- 65 *Michael Barben*  
Ich lasse die Arbeit liegen
- 66 *Luc Oggier*  
Letzte Etage
- 70 *Delia Imboden*  
Ein medizinischer Höhenflug
- 74 *Luana Siegrist*  
Hungergang
- 76 *Johannes Brunnschweiler*  
850°-Perspektive
- 80 *Larissa Jacober*  
Luftlinien
- 82 *Sarah Bärtschi*  
Der Gurtenferdinand
- 86 *Johannes Brunnschweiler*  
Brückenköpfe
- 92 *Simon Scheidegger*  
»Irgendeinisch fingt ds Glück eim«
- 95 *Delia Imboden*  
Sommergewitter
- 98 *David Schmid*  
Was kostet das leichte Leben?

- 100 *Jonas Junker*  
Rot 'n' Roll
- 104 *Cribe Archy*  
Ausstieg 20
- 107 *Luc Oggier*  
Zeitvertreib
- 109 *Luana Siegrist*  
Utopia
- 112 *Kurt Schopfer*  
Schiefe Türen
- 115 *Martina Frnka*  
Die Nacht in Bern war hell
- 118 *Nico Müller*  
Linie 19
- 122 *Luc Oggier*  
Stilles Örtchen
- 125 *Martina Frnka*  
Man blieb und das Ich ging nach Hause
- 128 *Johannes Brunnschweiler*  
Hummel über Bern
- 131 *Martina Frnka*  
Berne en revers
- 135 *David Wagner*  
Verlaufen (ein Nachwort)
- 139 *Für nicht BernerInnen (Glossar)*
- 149 *Zu den AutorInnen*
- 153 *Dank*



## Vorwort

### *Der Traum des Bären (Eigentlich kein Vorwort)*

Der Legende nach heisst Bern nach einem Bären, der vom Stadtgründer Berchtold im Jahr 1191 nahe des damaligen Siedlungskerns erlegt wurde.

Und wenn dieser Bär der Volksetymologie auferstehen würde und heute diese Stadt durchstreifen würde, das nach ihm benannte Bern?

Nahe der Altstadt könnte er Witterung aufnehmen und in Richtung Bärengarten springen, um seine entfernte Verwandtschaft zu besuchen, die drei Bären, die seit dem Jahr 2009 nicht mehr in einem runden Bärenzwinger eingesperrt sind, sondern in einem Paradiesbärengarten am Aareufer leben. Sie sonnen sich oft, fressen, scharren und buddeln in der Erde, schwimmen hin und wieder und belustigen so, wichtige Aufgabe, das internationale Publikum.

Der revenante Bär würde bemerken: Die Stadt ist gross geworden, gross, bedeutend und prächtig. Irgendwo würde er das Stadtwappen erblicken und denken: Ach, da bin ich ja abgebildet! Und vielleicht finden: Die Tatzen sind etwas gross geraten, so breit sind sie doch gar nicht!

Sein Bärenblick würde registrieren: Diese Stadt hat nicht nur eine Ansicht, nein, von jedem Aussichtspunkt, wo er

auch hinspringt, immer bietet sich ein anderes Bern. Sei es vom Rosengarten, von der Plattform, der Kleinen oder Grossen Schanze aus – immer sieht seine Stadt ein bisschen anders aus.

Auf vier oder sogar auf nur zwei Beinen stünde der Bär staunend vor den barocken Bürgerhäusern, ihren Lauben und den offen stehenden Kellerluken. Siehe da, könnte er brummen: Überall Bärenhöhlen, es muss meine Stadt sein, hier bin ich richtig!

Der Bär könnte sich weiter umtun, den Bahnhof besichtigen oder bis nach Bümpliz schnuppern. Er könnte sich auf eine Stange Bier in die Bar 3 Eidgenossen begeben oder, taps, taps, taps, auf ein Berner Rösti ins Restaurant Harmonie. Er könnte sich in die Strassenbahn setzen oder Bus fahren, würde er sich sogar über eine der hohen Brücken trauen? Er könnte auch in der Aare baden, Berner und Besucher baden ja auch, zumindest im Sommer. Er könnte den Berg Richtung Schokoladenuniversität hinaufhüpfen, im ehemaligen Tobler-Gebäude würde er sicherlich noch Kakao zwischen all den Büchern riechen.

Vielleicht würde der wiedergekehrte Bär sich sogar ins Bundeshaus verirren? Und erfahren, dass sein Bern, die frühere Stadtrepublik, nun Bundesstadt geworden ist – die Bezeichnung Hauptstadt in der Schweiz jedoch vermieden wird.

Durstig geworden vom Herumstreunen, Schnuppern und Betrachten könnte er oder sie (der Bär könnte ja auch eine Bärin sein) am offenen Bach in der Altstadt trinken. Ob Herr oder Frau Bär ein Auge für die vielen Brunnenfiguren hätte? Bär oder Bärin müsste sich spätestens in diesem Mo-

ment fragen, ob er oder sie diese Stadt nun tatsächlich erlebt oder träumt.

Wir, die Autoren und Herausgeber dieses Bandes, wissen zum Glück, dass es sie gibt, diese Stadt. Wir wissen es, weil wir Bern betreten, besichtigt, bewundert und dann beschrieben haben – und dabei manchmal ein bisschen mit den Bären geträumt haben. Herausgekommen ist dieses Bernbuch. Sie halten es in den Händen, liebe Leserin, lieber Leser! Viel Vergnügen damit!

*Bern, Mai 2015*

*David Wagner*

Johannes Brunnschweiler

## Ein idealer Spaziergang?

Wieso sollte denn ein Spaziergang ideal sein? Oder vielleicht noch konkreter – was hat Spazierengehen mit einem Ideal zu tun?

So wenig ich mir bis jetzt diese Frage gestellt habe, so nahe-liegend erscheint mir eine mögliche Antwort. Denn für mich haben Ideale und Spazieren eines gemeinsam: Ich übe mich wenig darin. Doch möchte ich diesbezüglich auf einen feinen Unterschied hinweisen. Denn wo ich einerseits wohl kaum einem Ideal zu entsprechen vermag, ist es andererseits das Spazieren, das mir recht wenig zuspricht. Demnach wäre ich ein störendes, sich verweigerndes Hindernis auf dem sinnstiftenden Weg. Woher rührt wohl diese Verweigerung? Vielleicht liegt es gerade an dieser Vorstellung vom idealen Wandeln, da sich doch gerade Ideale in der gesellschaftlichen Dynamik stetig zu wandeln scheinen. Utopien sind womöglich der einzige Ort, an dem ein solcher Wandel seinen idealen Endpunkt findet. Doch sind es nicht gerade diese, einen Idealzustand darstellenden Utopien, die durch ihre Verwirklichung nur allzu oft zu einer zerstörerischen Wirklichkeit führten oder noch immer führen? Diese lineare Vorstellung, die der Erreichbarkeit eines Ideals zugrunde liegt, ist womöglich die zentrale Motivation, die so viele nach einem Ideal streben und mitunter daran verzweifeln lässt.

Wenn nun also das Erlangen eines Ideals in die Zerstörung

der Wirklichkeit führt und somit das Streben danach absurd und sinnlos wird, könnte der Spaziergang, gerade in seiner zeitvergessenen Ziellosigkeit, die sowohl komfortabelste wie auch ungefährlichste Form eines Idealzustands darstellen, einen Zustand, in dem ich durch Bewegung zur Ruhe komme. Somit ist der Spaziergang für mich lediglich ein kinetisches Phänomen der Kontemplation, des Sich-bewusst-Werdens oder –Bleibens, und findet idealer Weise in meinem Kopf und vorzugsweise am Küchentisch bei dampfendem Kaffee statt.

Sina Del Monego

## Warum zu Fuss, Paul Klee?

Zwei Monate lang hatte sie den schönen Lucien im Regen stehen lassen. Er war gealtert, noch ein klein wenig rostiger an den einst glänzenden Bremsen, aber immer noch wunderschön.

Nun trat sie in die Pedale, und die Kette schrammte sanft an der schwarzen Schutzvorrichtung entlang. Vorbei am kleinen Egelsee, der eigentlich zu klein war, um diesen Namen verdient zu haben, und doch mit einem Meer mithalten konnte, wenn bisweilen zwei Schildkröten über den aus dem Wasser ragenden Baumstamm krochen. Auf zwei Rädern rollte sie durch die Quartiersstrassen. Warum auch zu Fuss, Paul Klee? Ein Gefühl von Freiheit zwischen den Schulterblättern. Vorbei an gut bewachten Botschaften, Diplomatenhäusern, gestutzten Vorgärten und Villen aus alter Zeit.

Autoreifen quietschten. Ein lautes Fluchen flog ihr um die Ohren. Mit einem eleganten Schlenker wich sie dem silberfarbenen Fahrzeug mit getönten Scheiben aus, das sie in der Kurve von der Strasse abdrängte. Kein Kuss mit der Bordsteinkante, aber doch ein wenig Herzklopfen.

Hier begann ein Fahrradweg. Offiziell gekennzeichnet. Mit einem kleinen, weissen Fahrrad, das durch eine kleine, weinrote Gegend fuhr. Klein und unauffällig, aber da und offiziell. Ein C und ein D grinnten ihr von dem sich entfernenden Nummernschild entgegen, und auf dem vorbeiziehenden